



Musiker Funny van Dannen

## Pop/Live

Der Liedermacher **Funny van Dannen** besingt stoisch die Peinlichkeit des deutschen Alltags. *Düsseldorf 28. 1., Bremen 9. 2., Kiel 10. 2., Münster 11. 2., Erlangen 16. 2., Freiburg 17. 2., Heidelberg 18. 2.*

● Der Popsong für den denkenden Menschen hat es schwer in Deutschland. Wenn der Berliner Liedermacher Funny van Dannen, 58, Franzose wäre, könnte er an die Chansontradition des Landes anknüpfen. Und auch wenn er es nicht zum Star gebracht hätte: Ein paar der Songzeilen, die er in den vergangenen drei Jahrzehnten geschrieben hat, wären in den allgemeinen Sprachschatz der Franzosen eingesickert. Als Engländer sowieso. In Deutschland ist er ein Geheimtipp geblieben. Ein Musiker, dem eine kleine Gemeinde folgt – und der stoisch immer weitermacht. Worum geht es bei van Dannen? Um die Feier, die Absurdität und die Peinlichkeit des deutschen Alltags. Protagonisten können ein Mann sein, der Vertreter bei der „Ergo-Versicherungsgruppe“ werden möchte, oder ein Koch, der die Suppe auslöffeln

muss, die er gekocht hat, weil sie den Gästen nicht schmeckt – ihm schmeckt sie allerdings auch nicht („Fischsuppe“). Zwei Lieder aus einem unüberschaubaren Werk. Ende der Siebzigerjahre brach van Dannen die Schule ab und zog nach Westberlin. Auch wenn er heute in Dahlem lebt, merkt man seinen Liedern eine Eigenbrötlerei an, die sich in den Teilen der Kreuzberger Bohème fand, der die große linke Politik egal war. Das verbindet ihn mit dem Polemiker Wiglaf Droste oder dem Schriftsteller Thomas Kapielski. Am besten ist van Dannen allerdings auf der Bühne. Wenn er all die Figuren verkörpern kann, über die er da singt – und gleichzeitig eben immer er ist, Funny van Dannen, der „Matthias Claudius für unsere Zeit“, wie Patrick Bahners von der „FAZ“ ihn einmal genannt hat. *Tobias Rapp*

### ▼ Weitere Konzerte

**Jennifer Rostock.** Tätowierte Rockmusik mit Haltung von der Berliner Band, deren Sängerin Jennifer Weist zuletzt mit einem Song gegen die AfD und einem für Feminismus für Aufsehen sorgte. *Ulm 27. 1., Saarbrücken 31. 1., Frankfurt/M. 2. 2., Köln 3. 2., Nürnberg 4. 2., Stuttgart 9. 2., München 10. 2., Wien 11. 2., Hamburg 15. 2., Dresden 17. 2., Erfurt 18. 2., Berlin 19. 2., Hannover 23. 2., Leipzig 24. 2., Rostock 25. 2.*

**Lambchop.** Die große amerikanische Indie-Alternative-Country-Band um Kurt Wagner ist zurück. *Erlangen 5. 2., Mainz 12. 2., München 15. 2., Dortmund 17. 2., Berlin 18. 2., Hannover 20. 2., Köln 21. 2., Hamburg 22. 2., Leipzig 28. 2.*

**UB40.** Unkaputtbare Reggae-Legende. *München 28. 1., Berlin 30. 1., Hamburg 31. 1., Frankfurt/M. 1. 2., Hannover 3. 2., Saarbrücken 6. 2.*

## Klassik

Der Cellist **Johannes Moser** brilliert mit russischer Kammerkunst, begleitet von **Andrei Korobeinikov.** *Pentatone.*

● Auch wer schon einiges von den beiden gehört hat, würde Sergej Rachmaninow (1873 bis 1943) und Sergej Prokofjew (1891 bis 1953) eher für gegensätzlich halten. Obwohl Namensvettern und Zeitgenossen, scheinen sie stilistisch fast schon Gegenwelten zu bewohnen: Rachmaninow, in der Linie Tschaikowskys mit romantisch wogend-sentimentaler Melodik; Prokofjew, modernistisch bis zur Ironie, rhythmusbetont und grenzgängerisch. Ein Konservativer also und ein Avantgardist, die sich zu ihrer Tradition gegensätzlich verhalten. Doch nun stellen der Meistercellist Johannes Moser und sein Klavierpartner Andrei Korobeinikov solche gewohnten Schemata durch schlichte Gegenüberstellung kräftig infrage. So satt gestrichen wie in dieser neuen Aufnahme, wirkt Prokofjews Cellosonate von 1949 mit ihrer versöhnlich singenden Spätwerklyrik wie die völlig konsequente Erbin eines Jahrhunderts herzergreifender Seelenmusik. Und Rachmaninows Sonate von 1901 – geschrieben als Dank für den Hypnosearzt, der dem Komponisten neue Schöpferlust vermittelt hatte – offenbart bei aller Wehmut in ihren Harmonien überraschende Zukunftsblicke. Nach der Dramaturgie der CD zu urteilen, geht es den beiden Musikern mehr darum, Prokofjews Rückbindung an die Romantik zu demonstrieren – das jedenfalls lässt sich aus ihren drei Zugaben schließen: Nach Rachmaninows unvermeidlichem Erfolgsstück, der „Vocalise“, spielen sie eine Bearbeitung des Adagios aus „Cinderella“, die den modernistischen Wolf Prokofjew ganz und gar im Schafspelz der Rührseligkeit maskiert zeigt; eine kurze Skrjabin-Romanze am Schluss wirkt erst recht rückwärtsgewandt. Aber wer dann an den Anfang der CD zurückschaltet, ist doch wieder verblüfft, wie kraftvoll die russische Melodiefreude sich ihren Weg in die Moderne gebahnt hat – auf welche Art auch immer.

*Johannes Saltzwedel*



Cellist Johannes Moser,  
Pianist Andrei Korobeinikov

### ▼ Weitere Klassik-Alben

**Joseph Haydn: Klaviersonaten.** *CAvi.* Fünf frühklassische Kabinettstücke, witzig und feinfühlig dargeboten von Markus Becker.

**Max Reger: Klavierquintett op. 64, Cellosonate op. 116.** *Etcetera.* Zwei Meisterwerke für Harmonischschwelger, eindrucksvoll innig und engagiert gespielt.

**Johannes Brahms: Die Violinsonaten.** *OehmsClassics.* Zu seinem 30. Bühnenjubiläum verzaubert Ingolf Turban mit drei Meistergeigen von 1808, 1721 und 2009.

**Sonya Yoncheva: Händel.** *Sony, ab 3.2.* Edle Sopran-Dramatik dank solider Schulung. Als Bonustrack gibt's Purcell.

### ▼ Konzerte & Premieren

BERLIN

**Andrea Lorenzo Scartazzini: Edward II.** Uraufführung, inszeniert von Christof Loy. *Deutsche Oper, Premiere am 19.2.*

DESSAU

**Kurt-Weill-Fest.** Tipp: die erstaunliche lettische Pianistin Aurelia Shimkus (Auferstehungskirche, 10.3.). *Festival 24.2.–12.3.*

STUTT GART

**Eclat-Festival.** Jede Menge neue Klänge für offene Ohren. *Theaterhaus, 2.–5.2.*

WIEN

**Werner Egk: Peer Gynt.** Neusachliche Ibsen-Vertonung von 1937/38. *Theater an der Wien, Premiere am 17.2.*

## Kunst

In **Hamburg** ist nicht nur die Elbphilharmonie sehenswert, sondern auch eine ganze Reihe neuer **Ausstellungen.**

● Über Hamburg spricht wegen der Elbphilharmonie gerade die halbe Welt. Auch nach der Eröffnung des Konzerthauses will die Stadt sich weiter feiern. Die nahen Deichtorhallen baten international bekannte Künstler wie Tomás Saraceno, Candida Höfer oder Tacita Dean, sich von der Elbphilharmonie zu neuen Werken inspirieren zu lassen. Vom 10. Februar an werden sie ausgestellt. Eine 15 Meter hohe Skulptur des Belgiers Peter Buggenhout soll allerdings die „dekonstruierte Interpretation“ des neuen Hamburger Wahrzeichens sein – klingt erst einmal weniger euphorisch. Gegenüber den Deichtorhallen widmet sich eine andere Institution lieber der eigenen Geschichte: Der Hamburger Kunstverein, der 2017 immerhin 200 Jahre alt wird und seinerzeit einer der ersten im Land war, eröffnet Ende Januar „The History Show“. Eigens für den Verein geschaffene Werke werden durch historische Dokumente ergänzt. Die Hamburger Kunsthalle, auch nicht weit entfernt, hat sich im Grunde zu früh gefreut. Das Museum wurde nach aufwendiger Sanierung bereits im vergangenen Jahr wiedereröffnet. Doch man will natürlich im Gespräch bleiben. Im Februar 2017 werden zwei aufwendige Ausstellungen anlaufen, die eine widmet sich den großen Meis-